



nis opus? quid leges, munia patrum?  
 puls mores? quid Zythi commoda dicam  
 i et uictus dignissima singula multis  
 bus, hac multas caperet si chartula laudes?  
 re pauca loquar: Dotata hic coelitus urbs est.  
 enim est horum, Deus ordinis autor in illam  
 et conseruat ad huc. Succuba laquearia



Hamburgische Bordellstraßen im 16. Jahrhundert

schweigend geduldet, „Freudenhäuser“ bestanden. Sie dehnten sich, nachdem die Polizei sie förmlich anerkannt und konzessioniert hatte, rasch aus. Seinen Höhepunkt erreichte das hamburgische Bordellwesen in den 60er Jahren. Es gab damals in nicht weniger als 60 Straßen der inneren Stadt Bordelle. Hinzu kamen die öffentlichen Häuser des über die deutschen Grenzen hinaus bekannten hamburgischen Vergnügungsviertels St. Pauli. Eine Wanderung durch die zentral gelegenen Stadtteile und vor allem am Hafen entlang, führte überall an Bordellen vorbei. Diese trugen an bürgerliche Wirtschaften erinnernde Bezeichnungen. In der „Gästestube“ hing ein polizeilicher Tarif für Getränke, deren Preise „zivil“ sein sollten. Gleichzeitig waren die Forderungen der Mädchen, die diese für „einen Besuch in einem Extrazimmer“ stellen durften, obrigkeitlich festgesetzt. Die fürsorgliche Polizei hatte also in jeder Weise die Ordnung sicher gestellt. Von ganz besonderem Charakter waren die Bordelle auf St. Pauli. In ihnen wurden, von einigen sogenannten stillen Wirtschaften abgesehen, an fast allen Tagen öffentliche Tanzvergnügungen abgehalten. Im Gegensatz zu den Bordellen der inneren Stadt waren sie ausgesprochene „Großbetriebe“, beherbergten sie doch oft 30 und mehr Mädchen. Tanzbordelle dieser Art waren die Häuser „Zum goldenen Löwen“, „Zum alten grünen Jäger“ und „Zur goldenen Sonne“. Den Prostituierten war das Betreten fast sämtlicher Gaststätten und Vergnügungslokale polizeilich verboten. Zu den wenigen Ausnahmen gehörten u. a. der „Apollosaal“ und die „Elbhalle“. Das Leben und Treiben im Apollosaal schildert Heinrich Heine sehr amüsant in den Memoiren des